



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

8. Klein-Asien

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30148**

### 8. Klein-Asien.

Klein-Asien, bis dahin zum byzantinischen Reiche gehörig, war gegen Ende des elften Jahrhunderts zum grösseren Theile dem Islam anheimgefallen. Nur die westlichen Vorlande blieben in byzantinischem Besitz; das Uebrige wurde von den Seldschuken erobert, deren Macht, in verschiedene Herrschaften getheilt, bis an die östlichen Grenzen Persiens ging. In Klein-Asien erstand das selbständige seldschukische Reich von Iconium, mit schwankenden Grenzen auf der West- und Ostseite; Armenien, in der Spätzeit des elften Jahrhunderts den Seldschuken unterworfen, zeitweise wiederum ein selbständiges Gebiet unter muhammedanischer Herrschaft, stand zu dem Reiche von Iconium in nächster Beziehung. Die Blüthenepoche des letzteren war die Regierungszeit des Alaeddin Keikobad, 1222—1237. Zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erlosch die seldschukische Herrschaft Klein-Asiens. Ihre Gebiete traten zum Theil, für die nächste Zeit, in ein Abhängigkeitsverhältniss zu dem Khanate von Persien, welches aus dem grossen Mongolenreiche hervorgegangen war.

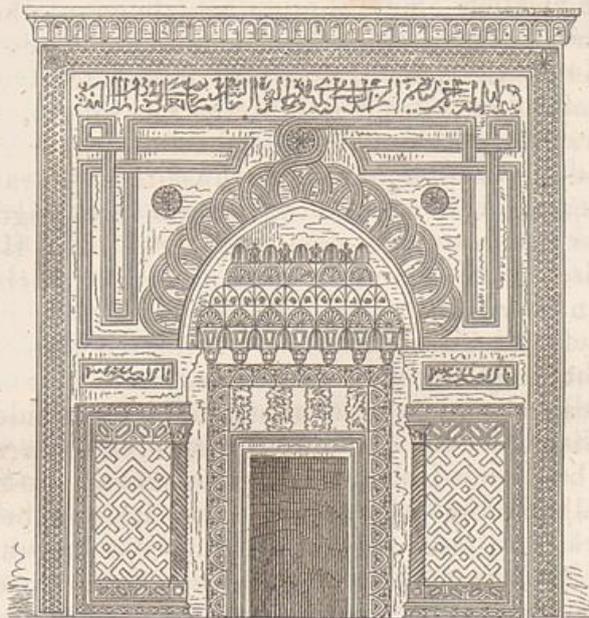
Die architektonischen Monumente in den Landen dieses Reiches und den mit ihnen in Berührung stehenden Gebieten<sup>1</sup> lassen eine eigenthümliche Richtung der muhammedanischen Bauweise erkennen. Sie entwickelt sich, was die Hauptzüge der baulichen Gestaltung anbetrifft, aus demjenigen Style, welcher den christlichen Denkmälern Armeniens ihr Sondergepräge aufgedrückt hatte; es ist das Geschlossene und Kräftige der letzteren, es ist insbesondere die Vermeidung der bauchigen Kuppelform im Aeusseren, welche sonst der Orient liebt, und die Ersetzung derselben durch die polygone Pyramidalform. Diese bildet das äussere charakteristische Kennzeichen des seldschukischen wie des armenischen Baustyles, und sie findet sich an den entsprechenden Bauwerken des Islam, an Moscheen und namentlich an Grabmonumenten, von der Stadt Iconium bis nach Diarbekir am Tigris und Tiflis in Georgien. Im Uebrigen folgt allerdings die räumliche Disposition des Gebäudes den gottesdienstlich ritualen Bedingnissen und der Lebenssitte des Islam, und die ihm eigenthümliche rein dekorative Ausstattung der architektonischen Massen und Flächen bekundet sich hier wiederum in glänzender Weise. Doch ist auch darin ein eigen energischer Zug zu erkennen, der auf grosse, zuweilen etwas lastende Dekorativformen ausgeht, und zugleich auf die Verwendung von architektonischen Details in plastisch voller Bil-

<sup>1</sup> Texier, description de l'Asie Mineure, II.

Kugler, Geschichte der Baukunst.

ding Bedacht nimmt, ohne dabei zwar von dem Bedürfniss eines organischen Gestaltungsdranges bewegt zu sein. Für die Dekoration des Aeusseren wird gern verschiedenfarbiger (weisser und schwarzer) Marmor angewandt. Die vorherrschende Bogenform ist die des Spitzbogens. Es ist zu bemerken, dass an den seldschukischen Monumenten, mehr als irgend sonst in der muhammedanischen Architektur, selbst figürlich plastische Gebilde, theils in dekorativer, theils in unabhängig freier Verwendung, vorkommen. Es geht wie der Hauch eines kühnen Stolzes durch diese Monumente, denen es einerseits nicht an markvollem Rhythmus, andererseits aber auch nicht an dem Ausdrucke des launisch Gewaltigen fehlt. — Einzelne Denkmäler, welche einen weicheren Schwung in den Hauptlinien, eine graziösere Weise der Dekoration (mit einem zierlichen Täfelwerk von Fayence-Platten) bei gleichfalls grosser Gesamtfassung haben, entsprechen hiemit demjenigen Style, der sich, im ausschliesslicher orientalischen Charakter, in Persien ausbildete. Sie sind ohne Zweifel jünger als die übrigen.

Die Stadt Iconium (Koniah), die Residenz der seldschukischen Sultane, besitzt noch eine Anzahl bedeutender Monumente ihrer Epoche. Sie werden zumeist dem Alaeddin Keikobad, dessen Regierung sich durch wissenschaftlichen und künstlerischen Glanz auszeichnete, — also der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, zugeschrieben. Das Schloss von Iconium steht in grossartigen Ruinen. Das Portal seiner Umfassungsmauer ist spitzbogig; zu den Seiten desselben ist die Mauer, in gewisser Höhe, durch kleine Arkadengallerieen, Rundbögen auf gekuppelten Säulchen, unterbrochen, den Gallerieen ähnlich, mit denen deutsche Fürstenschlösser der Epoche um 1200 versehen zu sein pflegen. Ueber die Mauer ragt ein achteckiger Bau (vermuthlich ein Grabmal) empor, mit spitzbogigen Nischen auf seinen Seitenwänden und mit hoher Polygonpyramide. Ein anderer Bau ist mit einer gedrückten Kuppel gekrönt und scheint später zu sein. Der (neuerlich zerstörte) Hauptsaal des Schlosses hatte an der Decke prächtige Stuckzierden, in denen die kleinen Zellenwölbungen vorherrschten und Gold und glänzende Farben wechselten. — Die grosse Moschee, welche den Namen der „Energheh-Dschamissi“ führt, ist gleichfalls eine Halbrunde und dient als Militärmagazin. Ihre Façade hat kräftige Dekorationsformen, denen sich Füllungen mit kleinem Zellenwerk einreihen; zwei Minarets zu den Seiten des Portales erscheinen besonders geschmackvoll dekorirt. — Mehrere Medressen's (Gebäude für gelehrte Schulen) sind Documente des wissenschaftlichen Eifers jener Epoche und der monumentalen Würde, mit welcher die Wissenschaft behandelt ward. Die Façade des einen dieser Gebäude, welches ebenso in halbzerstörtem Zustande erhalten ist, hat denselben Gesamtcharakter, doch mit einer noch mehr



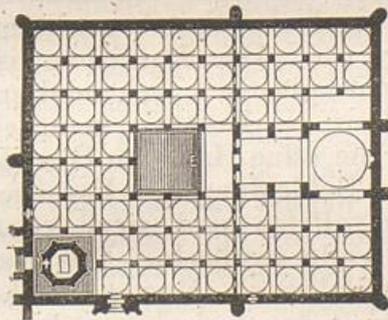
Portal eines Medressch zu Iconium.

rhythmischen Vertheilung der grossen und kleinen Dekorationsformen. — Anders ist die Behandlung an dem sogenannten „blauen Medressch“. Hier herrschen einfache Spitzbogenlinien mit klarer rechtwinkliger Umfassung vor. Der Portalbau ist bei solcher Anordnung mit zierlichem plastisch behandeltem Schmucke ausgefüllt. In der Architektur des Hofes, namentlich dem grossartigen Nischenbau, welcher die offene Halle im Grunde desselben umrahmt, ist Alles mit einer Bekleidung von Fayence-Platten versehen, in den geschmackvollsten und zierlichsten Mustern, welche in Blau, Weiss und Gold wechseln. Das Gebäude, dessen innere Dekoration geradehin als eine persische bezeichnet werden darf, wird der Spätzeit des dreizehnten Jahrhunderts zuzuschreiben sein, in welchem bereits persische Einflüsse stattfanden und u. A. persische Poesie am Hofe von Iconium glänzende Pflege fand.

Die Stadt Nigdeh, ostwärts von Iconium (unfern des alten Tyana), wiederum durch den glänzenden Bau eines Medressch's, auch durch eine etwas jüngere Moschee ausgezeichnet, bewahrt in ihrer Vorstadt Kaïa-Baschi eine Anzahl von Grabmonumenten seldschukischer Fürsten. Diese haben die charakteristisch armenische Form, verbunden mit der dekorativen Ausstattung, welche der Islam liebt. Das jüngste, mit besonders reichem Schmucke versehen, scheint dasjenige zu sein, welches als das der Fatma-Kadun (angeblich einer Tochter Achmed's I. im Anfange des

siebzehnten Jahrhunderts<sup>1)</sup> benannt wird. Das Monument ist achteckig, mit zierlich eingerahmten Spitzbogennischen, zu deren Seiten oberwärts seltsam eigenthümliche Harpyienfiguren (ein in der Vorzeit Kleinasiens mehrfach vorkommendes Gebilde) angebracht sind, mit phantastisch gebildeten Ecksäulen, einer schweren, fast überreich geschmückten sechzehnseitigen Attika, kräftigem Kranzgesims und hoher sechzehnseitiger Pyramide.

Caesarea (Kaisariëh), nordwärts von Nigdeh, hat im Vorhofe seiner grossen Moschee das Grab des Huën, eines muhammedanischen Heiligen, welches derselben Gebäudegattung angehört. Ein sehr kurzer viereckiger Unterbau ist mit einem reichen, aus zelligen Constructionen gebildeten Gesimse versehen. Darüber erhebt sich der achteckige Bau mit Spitzbogennischen, Ecksäulen, Gesimskrönung und achtseitiger Pyramide. Die Umgebung der Nischen und die Säulen sind reichlich mit sculptirten und einst bemalten Linearmustern versehen; die Säulen haben sonst keine selbständige Ausbildung; die Gesimse bewahren zum Theil noch kräftige, auf antiker Reminiscenz beruhende Profilformen. Das Monument, in der einfachen Strenge seiner Hauptformen, dürfte noch etwa der Frühzeit des dreizehnten Jahrhunderts zuzuschreiben sein. — Der Bau der Moschee selbst ist ohne Zweifel jünger und, wenigstens in den Formen ihres Aufbaues, wiederum einer abweichenden Kunstrichtung angehörig.



Grundriss der Moschee mit dem Grabmal des Huën zu Caesarea.

Sehr merkwürdig ist zunächst der Plan, welcher das alte syrisch-ägyptische Motiv in einer eigenthümlichen Umwandlung begriffen zeigt. Auch hier scheidet sich von dem eigentlichen breit gestreckten Innenraume der Moschee ein ausgehnterer Vorraum, welcher der alten Hofanlage entspricht, in welchem aber (ausser dem kleinen freien Eckplatze mit jenem Grabmale) nur ein geringer Theil in der Mitte unbedeckt geblieben ist. Die übrigen Theile des Vorraumes

sind ebenso wie der Innenraum mit gewölbten Arkadenhallen bedeckt: viereckige Pfeiler, mit sehr gedrückten, spitz geschweif-

<sup>1</sup> Es ist schwer glaublich, dass diese am Orte übliche und von Texier (a. a. O., p. 115) aufgenommene Angabe richtig ist und dass sich somit der charakteristisch seldschukische Styl bis in die bezeichnete Spätzeit, neben den umfassendsten Wandlungen des künstlerischen Geschmackes, sollte erhalten haben. Die Angabe wird um so befremdlicher, als sich an dem Monumente zugleich die im Obigen weiter angeführten bildlichen Darstellungen finden, an deren Beschaffung also die jüngere Zeit ebenfalls keinen Anstoss genommen haben müsste.

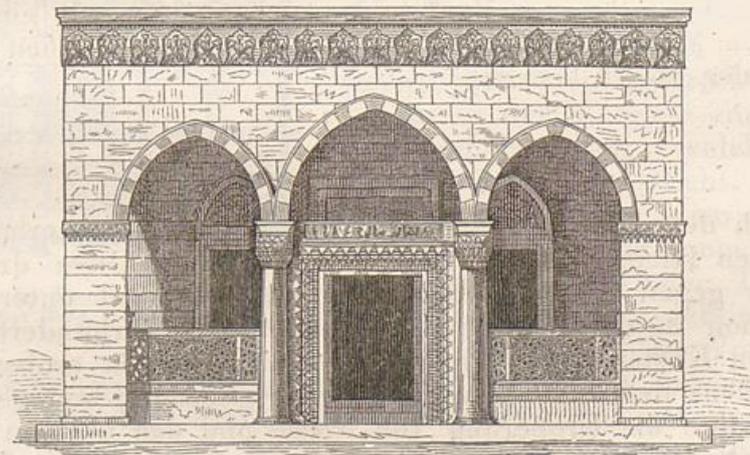
ten Bögen verbunden und darüber mit kleinen Flachkuppeln eingewölbt. Der heilige Raum vor der Nische der Kiblah ist durch eine grössere Flachkuppel ausgezeichnet. Die Bogenform, deren Heimat im ferneren Orient (zunächst wiederum in Persien) zu suchen ist, deutet auf das vierzehnte Jahrhundert. — Mit der Moschee ist der ansehnliche Bau eines Medressch's verbunden.<sup>1</sup>

Auch Erzerum, im westlichen Armenien, bewahrt einige bemerkenswerthe Monumente der seldschukischen Epoche.<sup>2</sup> Hiezu gehört namentlich ein, neben der grossen Moschee belegenes Imaret (Hospiz), welches den Namen „Tschifteh-Minareh“ (die zwei Minarets) führt. Der Hofraum des Inneren hat zu den Seiten Arkaden und Gallerieen darüber, welche aus derben Säulen mit schlichten Kapitälern und Spitzbögen bestehen. Eine tiefe Halle im Grunde des Hofes führt in das zwölfeckige Grabmal des Erbauers, dessen Inneres mit hohen Wandnischen von glücklich klarer Raumtheilung versehen und mit einer Kuppel überwölbt ist, während sich über der letzteren im Aeusseren die übliche Polygonpyramide erhebt. Das gegenüberliegende Portal hat eine reich dekorative, in den Einzelheiten geschmackvolle Ausstattung, welche dem Style der Monumente von Iconium entspricht. Zu den Seiten des Portalbaues erheben sich, säulenartig schlank, die beiden Minarets. — Von einer alten verbauten, jetzt als Kaserne dienenden Moschee, „Mürgo-Serai“ genannt, ist der glänzende Portalbau erhalten, welcher dasselbe Stylgepräge, in noch reicherer und zugleich noch etwas strengerer Behandlung, zeigt. Der daneben isolirt stehende Minaret, wiederum von säulenartiger Gestalt, aus Backsteinen gebaut, ist mit einfachen arabischen Mustern aus grün und blau glasierten Steinen in ansprechender Weise bedeckt.

Nach dem Fall der seldschukischen Herrschaft erhob sich im Westen Klein-Asiens die der Osmanen. Diese drängten abermals gegen die byzantinische Macht vor und unterwarfen sich, schon in der Frühzeit des vierzehnten Jahrhunderts, die westlichen Küstenlande. Im J. 1326 ward Brussa erobert und zur Residenz der osmanischen Herrscher gemacht; wenige Jahre darauf folgte die Eroberung von Nicäa und den übrigen festen Orten. (Später wurden die Gebiete in den östlichen Theilen Klein-Asiens unterworfen.) Neue architektonische Monumente

<sup>1</sup> Paul Lucas (voyage dans la Grèce, l'Asie Mineure, etc., 1714, I, p. 138) berichtet von einer Anzahl von Grabmonumenten, welche er eine Viertelmeile südwärts von Caesarea vorfand und die zum Theil wiederum, seiner freilich nur flüchtigen Beschreibung nach, die seldschukische Form mit pyramidalem oder kegelförmigem Dache hatten. — <sup>2</sup> Texier, description de l'Arménie, la Perse, etc., I, p. 67, ff., pl. V, ff.

wurden zum Schmuck des neuen Herrschersitzes und zur Verherrlichung der neuen Siege des Halbmondes ausgeführt. Im Angesichte Constantinopels und seiner feierlichen Denkmäler, in vielfachem, zeitweise auch freundlichem Wechselverkehr mit den Byzantinern und mit andern christlichen Nationen, bei denen Kunstsinne und Kunstgeschick zu Hause waren, mussten die Osmanen zur Aneignung jener Muster, zur Aufnahme fördernder Elemente aus diesem Verkehr angeleitet werden. Das Byzantinische, schon ursprünglich eine der Quellen der muhammedanischen Kunst, gewann auf die letztere einen neuen Einfluss von wesentlicher Bedeutung; Andres wurde wenigstens vorübergehend genutzt, während der eigne Sinn dieser, vorzugsweise auf den Krieg gerichteten Schaaren in dem volksthümlich Mitgebrachten kein entscheidendes Gesetz künstlerischer Gestaltung besass und dasselbe nicht ohne Willkür handhabte. So bildete sich hier, im nordwestlichen Punkte Kleinasiens und vor dem vollen Uebergange des Islam nach dem Südosten Europa's, ein gemischter baulicher Styl aus, bei dem als vorzüglichst charakteristisch das Eintreten des Kuppelbaues nach byzantinischer Art in die muhammedanischen Dekorationsformen (auch mit Aufnahme des gedrückt geschweiften Spitzbogens) hervorzuheben ist. Die Monumente, im Einzelnen allerdings von prächtiger Ausführung, gehören der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, zum grossen Theil der Regierung Murad's I. (1360—89) und dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts an.



Portikus der grünen Moschee zu Nicäa.

Zunächst ist die „grüne Moschee“ von Nicäa (Isnik) zu nennen, deren Bau nach inschriftlicher Angabe den Jahren von 1373—78 angehört. Es ist ein, der Anlage nach völlig einfacher Kuppelbau, indem sich im Inneren dem Kuppelraume nur eine

<sup>1</sup> Texier, description de l'Asie Mineure, I.

schmale Halle und im Aeusseren ein Portikus vorlegt. Die Breite beträgt 39, die Gesamtlänge 80 Fuss. Der Portikus besteht aus Eckpfeilern und zwischenstehenden Säulen mit schlichten Spitzbögen, diese in wechselfarbigen Keilsteinen; die Kapitäle der Säulen mit der zelligen Dekoration. Zwischen die Pfeiler und die Säulen ist ein dekorativer Thürbau und ein Gitterwerk eingesetzt. Auf dem einen Eckpfeiler erhebt sich ein zierlicher, farbig bunter Minaret. In der Behandlung scheint sich noch ein Nachklang von seldschukischem Wesen, aber schon nicht ganz ohne occidentalische Einwirkung, auszusprechen.

Sehr eigen ist die „Moschee des Eroberers“ zu Tschekirgeh, einem Dorfe bei Brussa. Das Gebäude scheint die Zwecke einer Moschee mit denen eines Medressch zu vereinigen, indem sich dem, im Grundriss kreuzförmigen und fast durchaus in der Weise einer byzantinischen Kirche aufgeführten Körper der Moschee vorn und zu den Seiten Gemächer in zwei Geschossen anreihen. Ausserdem hat die Vorderseite eine zweigeschossige Vorhalle von Pfeilern und schlichten Spitzbögen, im Obergeschoss mit zwischengesetzten kleinen spitzbogigen Säulenarkaden, das Ganze mit einem rundbogigen Friese gekrönt. Das Mauerwerk der Vorhalle besteht aus wechselnd verschiedenfarbigen Lagen, zum Theil auch in den Keilsteinen der Bögen. Der Charakter des Gebäudes ist entschieden occidentalisch; dasselbe wird aber mit Bestimmtheit Murad I. zugeschrieben. Man ist daher der begründeten Ansicht, dass es, wenn auch auf Veranlassung des muhammedanischen Herrschers, doch durch einen christlichen Baumeister und durch christliche Werkleute ausgeführt wurde.

In Brussa selbst rührt eine namhafte Zahl baulicher Monumente von Murad I. her. So die grosse Moschee „Ulu-Dschami“, welche einigermassen der noch alterthümlichen Anlage der Moschee von Cäsarea (S. 548) entspricht: ein grosses Viereck, fünffach getheilt und dadurch in fünfundzwanzig Felder zerfallend; 24 der letzteren durch pfeilergetragene Kuppeln überwölbt, eins in der Mitte des Baues unbedeckt und mit einem Brunnen versehen. Die Moschee hatte eine glänzend bunte Ausstattung, die aber durch Uebertünchung (eine in neuerer Zeit bei den Türken beliebte Unsitte, wie bei uns im vorigen Jahrhundert,) verschwunden ist. — Eine zweite Moschee Murad's ist ein mit zwei Kuppeln überwölbtter Langraum, mit kleineren Kuppelkapellen zu den Seiten. Ein Portikus an der Vorderseite hat Pfeiler und Säulen mit breiten geschweiften Spitzbögen, diese aus wechselfarbigen Keilsteinen gebildet, das Mauerwerk darüber in verschiedenartiger Weise gemustert. An diese Moschee schliesst sich ein weiter Garten mit den Grabmonumenten der Sultane und ihrer Familienglieder an. Dort befindet sich auch ein von Murad I. erbauter Medressch, in der üblichen Anlage, der Hof mit

Pfeilerarkaden, die grosse Halle im Grunde und der Portalbau in kräftiger Form und in einfach geschmackvoller Weise dekorativ ausgestattet. — Der zweiten Moschee Murad's ähnlich ist die seines Sohnes Bajazet (1389—1402) und die von dessen Sohne Muhammed I. Die letztere, die sogenannte „grüne Moschee“, im Aeusseren auf reiche Marmorausstattung angelegt, doch unvollendet, ist im Inneren mit bunten Fayencen reich geschmückt. Ebenso, im Aeusseren und Inneren, das achteckige Grabmal des Sultans, welches sich der Moschee hinterwärts anschliesst.<sup>1</sup>

### 9. Die europäische Türkei.

In Europa war die osmanische Macht bereits bald nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eingedrungen. Adrianopel wurde im J. 1360 erobert; von hier aus beherrschten die Osmanen die europäischen Lande, welche sie dem byzantinischen Reiche entrissen. Das letztere endete mit der Eroberung Constantinopels im J. 1453. Der griechische Kaisersitz wurde nunmehr die Residenz der osmanischen Sultane, welche die Mittel, die ihnen ihr von der Donau bis zum persischen Meere, sich ausdehnendes Reich darbot, zur neuen Verherrlichung der alten Kaiserstadt anwandten. Der Wunderbau der Sophienkirche wurde schon im Jahre der Eroberung zur Moschee umgewandelt; eine überaus grosse Menge anderer Moscheen erhob sich, einzelne darunter von einer Grösse und Pracht, welche die der Sophienkirche noch zu überbieten strebte. Wie man sich schon in den früheren baulichen Anlagen dem Byzantinismus zugeneigt hatte, so geschah es jetzt mit noch grösserer Entschiedenheit; namentlich die Sophienkirche mit ihrem mächtigen, reich complicirten Kuppelbau gab das Vorbild, welches man nach Maassgabe der eigenthümlichen Bedürfnisse des Islam zu erneuen, welches man, soviel es das künstlerische Vermögen verstattete, zur noch freieren, noch einheitlicheren Wirkung des Inneren zu entfalten bemüht war. Die Hauptkuppel des Gebäudes wurde dabei, eben wie in der Sophienkirche selbst, über vier oder auch (wie in SS. Sergius und Bacchus) über acht Schwibbögen gewölbt. So steht die jüngere osmanische Architektur völlig auf der byzantinischen Grundlage; das bauliche Verhältniss im Inneren und im Aeusseren, wenigstens bei ihren grösseren Moscheen, ist davon nicht

<sup>1</sup> Im Frühjahr 1855 ist Brussa durch ein Erdbeben zerstört worden. \* Es fehlt uns noch an einem näheren Nachweise, ob und was sich von den baulichen Denkmälern erhalten hat.